

Die ungewisse Zukunft der Berufsvorbereitung in Niedersachsen

„Alle Jugendlichen erhalten ein aktivierendes Angebot, das ihnen einen Einstieg ins Arbeitsleben und somit gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht.“
(Modul 4 des Hartz-Konzeptes) Und die Realität?

Die Arbeitslosenquote unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 25 Jahren ist in Niedersachsen im Jahresdurchschnitt 2002 im Vergleich zum Vorjahr leicht zurückgegangen. Lag die Quote im Jahr 2001 noch bei 9,9%, so sank sie im Jahresdurchschnitt 2002 auf 9,4%. Dies ist umso bewerkenswerter, als in fast allen anderen Bundesländern die Arbeitslosenquote in diesem Alterssegment angestiegen ist.

Angesichts der schwierigen konjunkturellen Rahmenbedingungen dürfte dieser Rückgang vorwiegend auf die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit und der Landesregierung zurückzuführen sein. Allein im Dezember 2002 befanden sich 2.500 Jugendliche und junge Erwachsene in Niedersachsen mehr in Maßnahmen des Landes oder der Bundesanstalt für Arbeit als im Vorjahr.

Mit 38 Mill. Euro hat das Land Niedersachsen entsprechende Programme und Maßnahmen gefördert. So z. B. die 42 landesweit tätigen Jugendbüros, die ihrerseits rund 3.000 Personen ein Sofortangebot machen konnten. Mit Förderschecks haben ca. 1.200 Jugendliche Arbeit gefunden, von zusätzlichen Qualifizierungen konnten rund 1.000 Jugendliche und junge Erwachsene profitieren.

Ausbildungsvorbereitung und Vermittlungsunterstützung bei ausbildungsreifen Bewerbern haben eine wichtige Brückenfunktion bei der Integration in Ausbildung oder Beschäftigung. Berufsvorbereitung, möglichst in betriebsnaher Form, ist für die Betroffenen keine unproduktive „Warteschleife“, sondern ermöglicht gerade benachteiligten Jugendlichen oftmals erst die Weichenstellung in Richtung Ausbildung. Konsequente Berufsorientierung, sozialpädagogische Unterstützung und eine intensive Einbindung des Lernorts Betrieb durch pädagogisch begleitete Praktikumsphasen sind die Elemente einer erfolgreichen betriebsnahen Berufsvorbereitung.

Die betriebsnahe Ausbildungsvorbereitung ist eine zentrale Aufgabe des Bildungswerks der Niedersächsischen Wirtschaft: Durchschnittlich erzielen wir Verbleibsquoten von 85-90% bei Teilnehmern aus Grundausbildungslehrgängen sowie von ca. 70%-80% bei Teilnehmern aus BBE-Lehrgängen. Diesen Teilnehmerinnen und Teilnehmern eröffnet die Berufsvorbereitung Perspektiven für eine gefestigte berufliche Zukunft.

Diese erfolgreiche Arbeit ist in Niedersachsen nun akut gefährdet.

Seit Beginn diesen Jahres bewirtschaften die Landesarbeitsämter die Haushaltsmittel für Maßnahmen der Berufsvorbereitung. Sie sind an einen festen Haushaltsansatz gebunden, der auf Weisung der Bundesanstalt für Arbeit nicht überschritten werden darf.

Konkret bedeutet das für Niedersachsen: 81 Mio Euro sind für 2003 für die Bereiche Berufsvorbereitung und Berufsausbildungsbeihilfe eingestellt. Die Hälfte dieser Mittel wird nach Schätzungen des LAA für die Pflichtleistung der Berufsausbildungsbeihilfe benötigt, die restlichen Mittel stehen für berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (BVB) zur Verfügung.

Aufgrund der Mittelvorbereitung für die laufenden Maßnahmen ist zu befürchten, dass im Herbst 2003 kein Geld für neue BVB-Maßnahmen zur Verfügung steht. Damit ist die erfolgreiche Arbeit der Berufsvorbereitung in Niedersachsen in höchstem Maße bedroht.

Dies geschieht zu einer Zeit, in der aufgrund der wirtschaftlichen Strukturkrise betriebliche Ausbildungsplätze in erheblichem Umfang verloren gehen. So sind Ende Februar 2003 in Westdeutschland 180.789 offene Lehrstellen bei den Arbeitsämtern gemeldet. Im Vergleichszeitraum des Vorjahres waren es jedoch noch 222.229, der Rückgang beträgt also schon jetzt mehr als 40.000 Ausbildungsplätze.

Für die Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen schwinden damit die Chancen auf einen betrieblichen Ausbildungsplatz rapide. Aufgrund der verschärften Wettbewerbssituation haben sie ohne die Unterstützung der berufsvorbereitenden Maßnahmen nur noch wenig Aussichten, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu erhalten. Die gesellschaftspolitischen Konsequenzen, die sich aus einer arbeitsmarktlichen Ausgrenzung dieser Zielgruppe ergäben, wären schwer wiegend: Sie reichen von Frustration über das System, Rückzug oder Aggression gegen sich oder andere bis hin zu Delinquenz. Dies kann und darf nicht geschehen. Das Bildungswerk der Niedersächsischen Wirtschaft wird sich mit allem Nachdruck dafür einsetzen, dass die Chancen benachteiligter Jugendlicher auf Integration in betriebliche Ausbildung gewahrt bleiben. Hierzu ist der Erhalt der berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen unverzichtbar.

Nur kein Ehrenamt !?

Die Bedeutung der niedersächsischen Erwachsenenbildung für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements

Immo de Veer, VNB

„Nur kein Ehrenamt!“ – Zum Glück wird dieser „wohlmeinende“ Rat, den Wilhelm Busch vor über 100 Jahren formulierte, auch heute von vielen engagierten Menschen ignoriert. Denn Ehrenamtlichkeit kommt gerade in Zeiten sukzessiv abnehmender Sozialstaatlichkeit eine immense Bedeutung zu.

Ehrenamtliches Engagement bedeutet in der heutigen Zeit jedoch nicht nur – wie eh und je – viel Arbeit und relativ wenig öffentliche Wertschätzung, in zunehmendem Maße verlangt es auch differenzierte Sachkenntnisse und Kompetenzen.

Zu den Aufgaben von Erwachsenenbildung (EB), die einen wesentlichen wertschöpfenden Teil ihrer Arbeit durch ehrenamtliches Engagement erbringt, gehört es folglich, entsprechende „zielgruppenorientierte“ Qualifizierungen und Unterstützungsinstrumente zu konzipieren und kostengünstig anzubieten.

Nur kein Ehrenamt

Willst Du froh und glücklich leben,
lass kein Ehrenamt dir geben!
Willst du nicht zu früh ins Grab
lehne jedes Amt gleich ab!

Wie viel Mühen, Sorgen, Plagen
wie viel Ärger musst Du tragen;
gibst viel Geld aus, opferst Zeit -
und der Lohn? Undankbarkeit!

Ohne Amt lebst Du so friedlich
und so ruhig und so gemütlich.
Du sparst Kraft und Geld und Zeit,
wirst geachtet weit und breit. ...

Drum, so rat ich Dir im Treuen:
willst Du Weib (Mann) und Kind erfreuen,
soll Dein Kopf Dir nicht mehr brummen,
lass das Amt doch and'ren Dummen.

Text von Wilhelm Busch (gekürzt)

Bildungspartnerschaften – unverzichtbare Synergien für ehrenamtliches Engagement

Ein Beispiel aus der VNB-Praxis:

Freitag, der 28. März 2003. 15 Mütter und Väter sitzen in einem Stuhlkreis im Seminarräum der Kinderladen-Initiative (Kila-Ini) Hannover. Sie haben sich vor nicht allzu langer Zeit in den ehrenamtlichen Vorstand eines Kinder- oder Schülerladens wählen lassen und wollen nun das Know-how erwerben, um den unterschiedlichen Anforderungen des Vereinsmanagements (Vereinsrecht, Vereinsentwicklung, Finanzmanagement etc.) in der Praxis gerecht werden zu können. Eine Veranstaltung, die exemplarisch für viele Angebote der öffentlich geförderten Erwachsenenbildung im Themenbereich „Familienbildung“ steht.

„Bildung in Kooperation“ ist der Schlüsselbegriff, mit dem sich diese Form niedersächsischer Bildungsinfrastruktur im Rahmen des Niedersächsischen Erwachsenenbildungsgesetzes (NEBG) beschreiben lässt.

Dieses Netz aus Bildungsangeboten, das insbesondere Landeseinrichtungen wie der VNB über das Flächenland Niedersachsen spannen, wird aus verschiedenen Komponenten „geknüpft“:

1. *Die Bildungspartner/innen vor Ort*
Sie bringen ihre spezielle fachliche Kompetenz sowie ihre räumliche und inhaltliche Nähe zu den bildungsinteressierten Bürgern/innen ein.
2. *Die im „Niedersächsischen Bund für freie Erwachsenenbildung“ (nbeb) zusammengeschlossenen und staatlich geförderten Bildungseinrichtungen.*
Sie sind dafür verantwortlich, dass – auf der Grundlage des Niedersächsi-

schen Erwachsenenbildungsgesetzes (NEBG) – eine bedarfsgerechte und flächendeckende EB-Grundversorgung vorgehalten wird. Zu diesem Zweck planen sie gemeinsam mit ihren regionalen Bildungspartnern/innen entsprechende Veranstaltungen. Ferner nehmen sie die Aufgabe wahr, ihre Bildungspartner/innen zu beraten, zu qualifizieren und zu fördern (z.B. durch Einzelberatung, regelmäßigen einrichtungsübergreifenden Austausch und Fortbildungsangebote). Darüber hinaus sind sie für die kontinuierliche Evaluation, Verbesserung und innovative Weiterentwicklung der Bildungsangebote verantwortlich.

3. *Das Land Niedersachsen*

Es stellt den als förderungsfähig anerkannten Bildungseinrichtungen Mittel zur Verfügung, um die oben dargestellten Aufgaben wahrnehmen und flächendeckend eine kostengünstige „Bildungsgrundversorgung“ vorhalten zu können. Die Landesregierung formuliert Aufträge und Anforderungen an Form, Inhalt und Qualität dieser nicht kommerziellen Erwachsenenbildung.

Der Synergieeffekt, der sich aus dem Zusammenspiel dieser Partner ergibt, ist der Schlüssel für den hohen Nutzen, den die Erwachsenenbildung in und für Niedersachsen hat. Neben der persönlichen Entwicklung und Qualifizierung der Teilnehmer/innen bietet es handfeste Vorteile für das soziale und gesellschaftliche Miteinander und „last but not least“ für die öffentlichen Finanzen.

Am Beispiel der Kooperation zwischen dem VNB und der „Kila-Ini Hannover“ soll dies verdeutlicht werden: Allein in Hannover werden hier organisatorische und pädagogische Grundlagen für rund 2220 Kinderbetreuungsplätze geschaffen.

Der Nutzen für das Land Niedersachsen und seine Bürger/innen kommt dabei in verschiedenen Bereichen zum tragen:

1. Aufgrund der, durch die Eltern, ehrenamtlich wahrgenommenen Verwaltungs- und Geschäftsführungsaufgaben, sind die Kosten eines solchen Betreuungsplatzes für Land und Kommunen besonders günstig.
2. Eltern, die sich im Vorstand eines Kinderladens engagieren, erwerben – nicht zuletzt aufgrund der oben vorgestellten Qualifizierungsangebote – vielfältige Kompetenzen (z.B. in den Bereichen, Organisationsmanagement, betriebswirtschaftliches Denken, juristische Kenntnisse, Mitarbeiter/innenführung, Umgang mit Behörden, Arbeiten im Team etc.), die auch in ihren anderen Berufs- und Lebenszusammenhängen von Nutzen sind.
3. Auch Eltern, die sich in einer entsprechenden Initiative außerhalb der Vorstandsarbeit engagieren, nutzen die (pädagogischen) Erwachsenenbildungsangebote und sind durch die ehrenamtlichen Verantwortlichkeiten intensiv in die Lebenswelt ihrer Kinder eingebunden. NEBG-Bildung fördert so mittel- und unmittelbar Erziehungskompetenz.

Arbeitskreise – selbstgesteuerte Bildungsprozesse ehrenamtlich betreut und professionell begleitet

Auch bei der unmittelbaren Planung und Durchführung nichtkommerzieller Erwachsenenbildung im Rahmen des NEBG spielt ehrenamtliches Engagement eine bedeutende Rolle. Der stellvertretende Direktor der Ländlichen Erwachsenenbildung (LEB),

Eugen Gehlenborg, berichtet, dass allein in seiner Landeseinrichtung¹ rund 3000 Referenten/innen und Arbeitskreisleiter/innen ehrenamtlich in der Bildungsarbeit engagiert sind. Er weist darauf hin, dass speziell „... die Landeseinrichtungen in ihrer Gesamtstruktur sehr stark vom Ehrenamt geprägt [sind].“

Am Beispiel organisierter „Arbeitskreise“ lässt sich diese, auf bürgerschaftlichem Engagement aufgebaute, Bildungsarbeit verdeutlichen:

Auch hier besteht die Hauptaufgabe der Weiterbildungsprofis darin, die ehrenamtlichen Arbeitskreisleiter/innen zu qualifizieren, zu beraten und zu unterstützen. Sie gewährleisten die notwendigen Qualitätsstandards und stellen sicher, dass die Teilnehmer/innen der Arbeitskreise sich engagiert und kompetent mit Themen auseinandersetzen können, die durch gesellschaftspolitische Brisanz und ein hohes Maß an Lebenswelt- und Gemeinwohlorientierung gekennzeichnet sind.

Diese Veranstaltungsform repräsentiert die Bildungsethik freier Erwachsenenbildung: Gleichstellung, Kommunikationsfähigkeit und Kreativität, Selbstorganisation und Eigenverantwortung bieten und fördern.

Das hohe Maß an „organisierter“ Autonomie und Selbststeuerung, das dieses innovative Lernfeld kennzeichnet – Stichwort: mündige Bürger/innen –, ist der Garant für eine hohe Motivation und einen großen Kompetenzgewinn auf Seiten der Teilnehmer/innen.

Niedersächsische Landeseinrichtungen arbeiten kontinuierlich an der Förderung und Weiterentwicklung dieser effizienten und kostengünstigen Bildungsmaßnahmen.

Wichtige Themenfelder von Arbeitskreisen sind beispielsweise

- Erziehung und Familie,
- Gesundheit und Selbsthilfe,
- Ökologie, Umwelt- und Naturschutz,
- Kommunale Aspekte der Agenda-21-Arbeit,
- Gender – Geschlechterdemokratie,
- Migration und Interkulturalität,
- Zuwanderungs- und Asylpolitik,
- Antirassismus und Gewaltprävention,
- Globales Lernen,
- Kultur und Medien.

¹ Neben den Volkshochschulen und Heimvolkshochschulen werden derzeit sieben Landeseinrichtungen der Erwachsenenbildung auf Basis des NEBG gefördert. Es sind dies VNB (Bildungswerk der Nichtregierungsorganisationen (NROs) in Nds.), LEB (Ländliche Erwachsenenbildung), KEB (Katholische Erwachsenenbildung), EEB (Evangelische Erwachsenenbildung), BNW (Bildungswerk der Niedersächsischen Wirtschaft), Bildungswerk Ver.di und Bildungsvereinigung Arbeit und Leben (Gewerkschaften)

„Fit fürs Ehrenamt“ – Projekte zur Förderung des bürgerschaftlichen Empowerments

Zum Abschluss – quasi als Anhang – zwei Projekte, die mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung Grundlagen für engagierte Bürgerinnen und Bürger bieten, ihr Ehrenamt wahrzunehmen:

1. „Qualität fängt beim Vorstand an“ Seminarreihe: November 2002 bis November 2003 (Auszug aus dem Internetauftritt des VNB)

Die Vorstandsarbeit - eine Managementaufgabe

Menschen, die sich in Vereinen und Verbänden zu sozialen, kulturellen sowie politischen Themen engagieren, zeigen in besonderer Weise bürgerschaftliches Engagement und gesellschaftspolitische Verantwortung.

Dies gilt insbesondere für die Vorstände dieser Vereine. Die Vorstandarbeit in "Nicht-Regierungs-Organisationen", wie diese Vereine und Verbände zusammenfassend bezeichnet werden, birgt eine hohe Herausforderung an die handelnden Personen, haben diese doch die Aufgabe, den Verein/Verband zu leiten und nach innen und außen zu vertreten.

Das, was den Vorständen abverlangt wird, deckt sich in vielen Punkten mit den Anforderungen an Führungskräfte, zu deren Aufgaben u. a. die Strukturierung organisatorischer Abläufe, wirtschaftliches Verhalten, Controlling, Personalverantwortung, Mitgliederpflege und -motivation und das Leiten von Besprechungen und Sitzungen gehören.

Kurz: Vorstandsarbeit ist eine Managementaufgabe.

Ziel der Seminarreihe ist es, Vorstände zu befähigen, die an sie gestellten Aufgaben bestmöglich und professionell zu erfüllen, damit die Vorstandsarbeit zu verbessern und ein hohes Maß an Qualität zu bieten.

Die Fortbildung beinhaltet unter Anderem folgende Komponenten:

- *Selbsteinschätzung und Bewertung eigener Stärken und Schwächen mit dem Ziel, Verbesserungsbereiche festzustellen.*
- *Erarbeitung von Kriterien zur Einschätzung der Qualität der (eigenen) Arbeit im Verein.*
- *Verbesserung der eigenen Leistungsfähigkeit und damit der Effektivität.*
- *Kennenlernen von Methoden und Instrumenten für Kommunikation, Führung und Leitung.*

2. „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ (gekürzte Projektskizze der LEB)

Anlass der Entstehung des EU-Programms „Local Social Capital“ (LSC) war ein in Nordirland durchgeführtes Projekt zur sozialen Zusammenführung der verfeindeten Bevölkerungsgruppen nach Ende des Bürgerkrieges. Dabei wurde in kleinen lokalen Projekten die Bevölkerung zu gemeinsamen Aktivitäten angeregt.

Ziele des Programms sind

- Förderung und Aufbau von **sozialem Kapital**,
- die Einbindung von Randgruppen und Initiativen an die etablierte Organisations- und Förderstruktur (mainstream) und damit
- die Förderung des wirtschaftlichen Wachstums und der Beschäftigungschancen,
- die Erprobung der Praktikabilität eines **dezentralen Ansatzes** zur Förderung besonders benachteiligter Personen, die bisher nicht von den zur Verfügung gestellten Fördermitteln profitieren konnten.

In Form von Mikroprojekten sollen lokale Initiativen zur Integration von Aussiedlern, Migranten, Langzeitarbeitslosen, Kindern und Jugendlichen mit sozialen Defiziten gefördert werden.

Soziales Kapital ist eine Ressource, die aus den Bindungen der Menschen entsteht. Soziales Kapital besteht aus Vertrauen, Netzwerken von Kooperation und Gegenseitigkeit, ehrenamtlichem Engagement und starker Gemeinschaftsidentität. Es ist das Maß, in dem Bürger bereit sind, auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen miteinander zu kooperieren.

Soziales Kapital reduziert die Kosten und Folgekosten von Kriminalität und Angst, und damit die Investitionskosten in öffentliche Sicherheit, psychiatrische Versorgung und soziale Absicherung. Ein hoher Grad an sozialem Kapital garantiert auch einen größeren Gewinn aus Investitionen in Erziehung und Ausbildung.

Das LSC-Projekt „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ wurde von der Landeseinrichtung LEB unter dem Titel „LOS“ (Lokale Strategien) in Kooperation mit den Kommunen im Regierungsbezirk Weser-Ems umgesetzt. Insgesamt erhielten in dem zweijährigen Projekt 200 lokale Mikroprojekte eine Förderungsbewilligung.

Mikroprojekte wurden in folgenden Bereichen durchgeführt:

- Kultur: Theater, Zirkus, Musik, Foto etc.
- Stadtteilarbeit, z.B. mehrsprachige Stadtteilzeitungen
- Jugendtreffs für Jugendliche
- Sucht und Drogenprävention
- Berufliche Qualifikation für Erwachsene und Jugendliche
- Ausbildungsplätze für Jugendliche
- Jugendwerkstätten, z.B. Fahrrad- und Mofawerkstätten
- Kommunikations- und Konflikttraining in Schulen (z.B. Ausbildung von Konfliktlotsen)
- Sport: Trendsportarten für Jugendliche, Integration in Vereine
- Schule: Unterstützung bei Hausaufgaben und Lernproblemen bei ausländischen Kindern
- Mädchen- und Jungenarbeit- Integration ausländischer Frauen und Mütter
- Information: Beratungsstellen, Informationsmaterial, Informationsbörse, Internetseiten, lokale Internetjugendzeitung

Reinhard Hohmann (KEB)

Erziehungshilfe und Krisenprävention

Neue Profile der Familienbildung

Die jüngsten Schulstudien haben eindrucksvoll gezeigt, dass ein verlässliches familiäres Umfeld von ausschlaggebender Bedeutung für die kindliche Entwicklung und eine erfolgreiche Schullaufbahn ist. PISA hat deshalb nicht nur schul-, sondern auch familienpolitische Relevanz und unterstreicht die Bedeutung der Familienbildung. Deren Ziel ist die Stärkung aller familiärer Lebensformen, die heute gesellschaftlich akzeptiert, gleichzeitig aber hoch anfällig sind. Junge Menschen wünschen sich, das weisen Jugendstudien immer wieder aus, eine stabile Partnerschaft und ein Familienleben, in dem sich Privates und Berufliches bei Mann und Frau harmonisch miteinander in Einklang bringen lassen. Da dieses Lebensideal allzu oft an der Realität scheitert, ist „das ganz normale Chaos der Liebe“ ein wichtiges Lernfeld der Erwachsenenbildung als Krisenbildung, die Lernhilfen dort bereitstellt, wo es – bildlich gesprochen – immer wieder „brennt“.

Qualifizierung zur Partnerschaft

Das fängt bei der Partnerwahl und dem Aufbau der Beziehung an. Die Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen (EEB) hat sich in einer Arbeitshilfe „Paare zwischen alten Sehnsüchten und neuen Realitäten“ mit dem Kerndilemma moderner Partnerschaft auseinandergesetzt: Vor dem Hintergrund belastender beruflicher und gesellschaftlicher Realitäten wird die Liebe idealisiert, die Partner sehen sich überhöhten Ansprüchen ausgesetzt, die sie nicht erfüllen können, Glück wird im Privaten umso mehr gesucht, je weniger es in Beruf, Gesellschaft und Öffentlichkeit erlebt werden kann. Die EEB möchte zweierlei erreichen: Zum einen sollen sich Teilnehmende klar machen, dass nicht nur individuelles Unvermögen, sondern auch die neuen gesellschaftlichen Realitäten ihren Anteil am Scheitern vieler Partnerschaften haben. Zum anderen sollen sie eine Kultur des Streitens und der konstruktiven Auseinandersetzung (kennen-)lernen, die dabei helfen soll, dass eine Partnerschaft aus der unvermeidlichen Krise gestärkt und nicht zerrüttet hervorgeht.

Streitkultur

Generell lässt sich an den Programmen ablesen: Die faire Auseinandersetzung der Partner, die „niederlagelose“ Methode der Konfliktbewältigung und die Gewaltfreiheit stehen ganz oben auf der Agenda der Familienbildung.

Unter dem Stichwort „Starke Eltern – starke Kinder“ veranstaltet der Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen (VNB) gemeinsam mit dem Kinderschutzbund in Hannover Elterntrainings, die entlasten, Sicherheit geben und den Stress aus dem Erziehungsalltag nehmen

sollen. Die Kurse sind an dem Modell der „anleitenden Erziehung“ orientiert. Sie gehen von der Erkenntnis aus, dass Erziehen keine grundständige Fähigkeit ist, die Erwachsene von Natur aus mitbringen, sondern dass es pädagogisches Wissen braucht, damit Eltern Vertrauen in ihre Fähigkeiten entwickeln und in Konfliktsituationen überlegt reagieren können.

Ähnlich in den „Triple P“ Kursen, die auf eine Idee des Parenting-and-Family-Support-Centre im australischen Queensland zurückgehen und in der kirchlichen Erwachsenenbildung weite Verbreitung gefunden haben. „P“ steht für „positive Erziehung“, an vier Abenden werden Strategien zum Aufbau einer beglückenden Eltern-Kind-Beziehung, zur Förderung der kindlichen Entwicklung und zum Umgang mit häufigen kindlichen Verhaltensauffälligkeiten vermittelt. Sein eigentlich innovatives Element sind vier je zwanzigminütige Telefonkontakte im Anschluß an die wöchentlichen Gruppenabende, mit denen Eltern dabei unterstützt werden, die erlernten Strategien auch tatsächlich in den Alltag zu übersetzen.

Von Zappelphilipp, Trödelleser, Klassenkaspar – und dem ADS-Syndrom

Seit einigen Jahren steht bei Kindern, die wegen ihrer Hyperaktivität oder ihrer Langsamkeit auffällig sind, die kinderpsychiatrische Diagnose eines ADS- Syndroms bzw. eines ADHS-Syndroms im Raum. Sie entlastet Eltern zunächst, zwingt sie aber gleichzeitig, ihr Verhalten sich selbst und der Umwelt gegenüber neu zu überdenken. In Kursen mit Eltern „auffälliger“ Kinder macht die KEB in der Diözese Hildesheim die Erfahrung, dass Eltern von „auffälligen“ Kindern in einer Zerreißprobe zwischen Selbstzweifeln, Rechtfertigungsdruck und der Mühe stehen, einem Kind gerecht werden zu müssen, das überdurchschnittlich viel fordert. Da bringt schon das Wissen um mögliche neurologische Defekte oder intellektuelle Über- oder Unterbegabung sowie die Existenz eines Symptomenkataloges eine gewisse Entlastung. Das Zusammensein mit ebenfalls betroffenen Eltern gibt Gelegenheit, der Ambivalenz ihrer Gefühle Raum zu geben. Erstmals können sie wie andere Eltern auch von ihren Kindern und ihren speziellen Begabungen schwärmen, bzw. sich innerlich ganz zu ihnen stellen. Der Kreislauf der negativen Fremd- und Selbstbewertung ist unterbrochen. Im optimalen Fall finden sie den Mut, auf die notwendigen Gespräche mit den Lehrern zu dringen und die Interessen Ihrer Kinder dort wirksam vertreten zu können.

Eltern-Kind-Gruppen

Es ist nicht übertrieben, von einem „Phänomen“ der Eltern-Kind-Gruppen zu sprechen. Im Jahr 2000 arbeiteten rund 500 dieser Gruppen mit der Evangelischen Erwachsenenbildung Niedersachsen zusammen, im gesamten Bereich der Landeskirche gab es mehr als 4.500 mit über 30.000 Teilnehmerinnen. Für den katholischen Bereich dürften die Zahlen ähnlich sein, die Tendenz ist weiter steigend. Der Grund dafür liegt wohl in der Isolation vieler junger Mütter, die mit der Geburt des Kindes berufliche und private Kontakte verlieren, sich weitgehend auf sich selbst gestellt sehen und für ihre neuen Aufgaben praktisch keine Unterstützung finden. Überforderung mit der Erziehung und Isolation „in den eigenen vier Wänden“ werden in den Eltern-Kind-Gruppen wenigstens teilweise aufgehoben.

Die Katholische und die Evangelische Erwachsenenbildung haben viel Energie darauf verwandt, diese Begegnungsorte junger Familien zu echten Lernorten zu machen. Dazu wurden Fach- und Anlaufstellen zur Beratung der Gruppenleiterinnen eingerichtet, Konzepte für die

pädagogische Arbeit entwickelt und im Rahmen der Mitarbeiterfortbildung Qualitätsstandards sowie ein Ausbildungsprogramm für Gruppenleiterinnen festgeschrieben.

Gelegentlich wird über die „Krabbelgruppen“ eher abwertend gesprochen, sicher zu Unrecht. Es ist für Außenstehende kaum sichtbar, wie viel Wissen über Erziehung durch die Eltern-Kind-Gruppen in die Gesellschaft transportiert wird. Trotzdem sollen sie nicht „durchpädagogisiert“ werden, sondern ein niederschwelliges Angebot bleiben, in dem Eltern nach dem Modell der skandinavischen Studienkreise viel voneinander im Gespräch und Erfahrungsaustausch lernen, und das in einer wohlthuend-entspannten Atmosphäre, in der auch die Kinder ihren Platz haben.

Vergessene Minderheiten

Familien sind Schicksalsgemeinschaften. Wenn ein Elternteil in eine Notlage gerät, leidet die ganze Familie mit. Es gehört zu den verantwortungsvollsten Aufgaben der Familienbildung, hier helfend einzugreifen, aber auch Not öffentlich zu machen, über die man nicht gern spricht. So hat ein Lehrgang für ehrenamtliche Helfer in der Suchtberatung des Bildungswerks Cloppenburg eine eindringliche Resolution über die „Kinder abhängiger Eltern“ verfasst, in der es u.a. heißt: „Die Unberechenbarkeit des Familienlebens führt bei den Kindern zu einer grenzenlosen Verunsicherung. Sie wissen nie, was auf sie zukommt: ob der suchtkranke Elternteil aggressiv reagiert oder fürsorglich und interessiert ist, ob ein Gespräch mit ihm möglich ist oder nicht. Es kann auch sein, dass er heute alles vergessen hat, was er gestern versprach....“.

Ein Projekt zur Beratung der Angehörigen von Gefangenen hat die Katholische Familienbildungsstätte Hannover durchgeführt. Sie geraten oft selbst in eine Krise, die von der Umgebung unbemerkt bleibt und sollen durch Einzelberatungen, Gespräche und Gruppenveranstaltungen Unterstützung und Hilfe anbieten. Darüber will das Projekt eine breitere Öffentlichkeit sensibilisieren. Die Belastungen, von denen die Teilnehmerinnen sprechen, sind vielfältig: wirtschaftliche Notlagen und Überforderung mit den alltäglichen Anforderungen gehören ebenso dazu wie ausländerrechtliche Belange, Reflexion der Beziehung zu dem Inhaftierten, Fragen nach der eigenen Perspektive, Auseinandersetzung mit der Straftat und dem eigenen (indirekten) Verwobensein in das Geschehen.

Anne almanca ögreniyor

Die Albert-Schweizer-Schule in Hannover-Linden hat einen Anteil ausländischer Kinder von etwa 60 %, die meisten türkischer Herkunft. Zunehmend wird sie von Kindern besucht, die kaum oder gar kein Deutsch sprechen können. Denn in vielen türkischen Familien spricht zwar der Vater gut deutsch, die Mutter aber und mit ihr die kleineren Kinder nicht. Hier hat sich eine interessante Kooperation zwischen der Schule und der Kath. Erwachsenenbildung in der Region Hannover ergeben. Zu einem irgendwo ausgeschriebenen Deutschkurs für Ausländer wären die Frauen nicht gekommen. Der 80stündige Lehrgang „Anne almanca ögreniyor - Mama lernt deutsch“ wird in der Schule selbst angeboten und findet während der regulären Unterrichtszeiten statt, die KEB organisiert für die noch nicht schulpflichtigen Kinder eine Betreuung. Auch in didaktischer Hinsicht wurde mit eigenen Unterrichtsmaterialien investiert,

die alltägliche Situationen wie Arztbesuche und Kinderkrankheiten, Einkäufe und Behördengänge ebenso berücksichtigten wie die generell geringe Grundbildung der Teilnehmerinnen.

Familienbildungsstätten

Strukturell nehmen die 25 Familienbildungsstätten in Niedersachsen eine Sonderstellung im Feld der Erwachsenenbildung ein, weil sie parallel Aufgaben nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) wahrnehmen und deshalb formal beim Niedersächsischen Sozialministerium ressortieren. Aus der Perspektive der Familien selbst sind sie aber besonders attraktive Bildungs-Einrichtungen. Sie verfügen über eigene Häuser und Unterrichtsräume, sind kindgerecht und familienfreundlich ausgestattet. Ihre Devise lautet: „Bildung mit Kopf, Herz und Hand“, dem Künstlerisch-Kreativen und der ästhetischen Bildung widmen sie breiten Raum. Seit 1985 haben sich viele beim „Neuen Start“ für Frauen engagiert, die nach der ausschließlichen Familienorientierung wieder ins Berufsleben zurückkehren wollten. Dabei sind interessante, auch bundesweit beachtete Projekte wie „Familientätigkeit als Baustein zur Weiterqualifikation in Beruf und Gesellschaft“ entstanden, an dem die Kath. Familienbildungsstätte Osnabrück beteiligt war. Es hat eindrucksvoll aufgezeigt, dass Frauen in Erziehung und Familie vielerlei Kompetenzen erwerben, die gesellschaftlich nachgefragt sind und nutzbar gemacht werden können, etwa für Unternehmensgründungen, im Bereich der Ökologie und des Umweltschutzes, bei Stadt- und Fremdenführung und bei Betreuungsaufgaben.

Leider ist Deutschland, was die Anerkennung informell erworbener Kompetenzen angeht, ein Entwicklungsland, trotzdem gibt es ermutigende Ansätze. Viele Mütter engagieren sich nach einem Qualifizierungskurs mit gutem Erfolg als Betreuungskräfte im Rahmen der verlässlichen Grundschule, andere lassen sich in langfristigen Kursen zu Tagesmüttern ausbilden und tragen damit nicht unwesentlich zur Stabilisierung junger Familien bei – auch das sind Beispiele für das weite Spektrum moderner Familienbildung.

„Gegenwart ist blind, wenn sie nicht weiß, woher sie kommt“

Das Göttinger Zeitzeugenprojekt – lebendige Geschichte zwischen Alt und Jung

Regina Meyer, Leiterin des Göttinger Zeitzeugenprojektes

Die Zeitzeugenarbeit ist ein zentrales Anliegen des VNB-Mitglieds „Freie Altenarbeit Göttingen e.V.“. Auf Initiative älterer Vereinsmitglieder begann 1996 die Entwicklung und der Aufbau des Zeitzeugenprojektes – eine Folge der „Oral-History-Forschung“ und einer sich verändernden Altenbildungsarbeit. Der Begriff „Zeitzeuge“ wird für Menschen unterschiedlichen Alters verwendet, die ihr Leben selbstkritisch reflektieren und öffentlich darüber sprechen können.

Zeitzeugenarbeit bedeutet:

sich erinnern – die eigene Lebensgeschichte aufarbeiten

erzählen – Erinnerungen lebendig werden lassen

zuhören – mit Interesse dabei sein

sich austauschen – lebendige Geschichte(n) zwischen Alt und Jung

lernen – neue Blicke auf Geschichte und auf sich selbst

sich öffnen – für vielfältige Ideen und Erfahrungen

Zukunft braucht Herkunft – Ziele und Prinzipien des Göttinger Zeitzeugenprojektes

Die vielschichtige Arbeit in den Gruppen des Zeitzeugenprojektes hat uns zu einigen konzeptionellen Überlegungen geführt, die im Folgenden anhand von Schlüsselbegriffen vorgestellt werden.

Zentrale Ziele sind hierbei:

- Die Deutungsmacht über die eigene Lebensgeschichte gewinnen
- Die Persönlichkeitsbildung mittels eines persönlichen und ganzheitlichen Lernprozesses
- Die Historische Bildung: neues Verständnis und neuen Zugang zu Geschichte gewinnen
- Die Politische Bildung: mehr gesellschaftspolitische Handlungsfähigkeit erreichen

Das Biographische Prinzip

Hierbei geht es um die Rekonstruktion der eigenen Lebensgeschichte. Durch das Erzählen persönlich erlebter Geschichte und Geschichten wird die eigene Biographie in Wechselwirkung mit der Zeitgeschichte gesehen und reflektiert.

Das Lernen durch Erfahrungswissen erleichtert es, Wahlmöglichkeiten in vergangenem und zukünftigem Leben zu erkennen.

MOTTO: Das Erlebte als Erfahrung begreifen lernen

Das Intergenerationale Prinzip

Eine „Traditionskette“ wird im Dialog der Generationen geknüpft. Historische Ereignisse werden so unter dem Blickwinkel verschiedener Generationen gesehen. Ferner wird Fremdheit zwischen den Generationen überwunden, indem die konstruktive Spannung zwischen den verschiedenen Alterswelten den Dialog lebendig hält und Generationensolidarität erst ermöglicht.

MOTTO: „Ob eine Gesellschaft lernfähig ist, hängt wesentlich davon ab, was die Generationen voneinander lernen.“ (Sylvia Kade, 1997)

Das Dialogische Prinzip

Gesprächsregeln und Dialog-Methoden wie z.B. „Ich-Botschaften“ und „Nichtwertendes Rundgespräch“ ermöglichen eine Atmosphäre der Offenheit und des Zuhörens. Diese Form des Dialogs fördert Respekt und Akzeptanz zwischen den Gruppenmitgliedern. Eine Umdeutung und Neubewertung von Erinnerungen wird so ermöglicht. Wichtig ist hierbei auch der Rollentausch zwischen Alt und Jung: Alte und Junge sind „Zeugen ihrer Zeit“ und sich gegenseitig Zeitzeugen.

MOTTO: Aktives zuhören - sich und andere hören lernen

Das Geschlechterbewusste Prinzip

Frauen- und Männerthemen spielen in unseren Gruppen eine wichtige Rolle. Ob wir als Frau oder Mann durchs Leben gehen, spielt eine weitaus größere Rolle, als uns im Alltag häufig bewusst ist. Deshalb wird die „Kategorie Geschlecht“ auf verschiedenen Ebenen mit einbezogen.

Im Zeitzeugenprojekt wird auf geschlechtsspezifisches Kommunikationsverhalten geachtet. Je nach Thematik werden die Gruppenkonstellationen deshalb bewusst gewählt: als gemischte Gruppen, als Frauengruppe oder als Männergruppe.

So wird peu á peu ein „Gender-Blick“ für subjektive Lebensläufe und objektive Geschichte aus Frauen- und Männerperspektive entwickelt.

MOTTO: Aus der Rolle fallen!

Das Interkulturelle Prinzip

Zentrale lebensgeschichtliche Erfahrungen von Menschen haben oft in (repressiven) gesellschaftlichen Strukturen ihren Ursprung. Menschen werden von sehr unterschiedlichen „Erfahrungskulturen“ geprägt, z.B. ihrer sozialen Herkunft, ethnischen Herkunft, Geschlecht, Alter, heutige Schicht, körperlichen Handicaps, Lebensformen etc. In einer Gruppe wirken diese Unterschiede oft als Fremdheit oder Tabu. Wenn aktiv und sensibel mit ihnen gearbeitet wird, kann das zu einer Bereicherung der Gruppe führen.

In heterogen zusammengesetzten Gruppen nutzen wir die unterschiedlichen Erfahrungswelten als neues Lernfeld.

MOTTO: Vielfalt vor Einfalt denn Vielfalt ist Stärke

Das Prinzip des Empowerment

Blick zurück nach vorn: Zeitzeugenarbeit ist nie nur rückwärtsblickend, sondern immer auch gegenwarts- und zukunftsbezogen. Erinnerungen werden vergegenwärtigt, auch unter dem Gesichtspunkt von eigenen zukünftigen Überlegungen und Entscheidungen.

Ressourcen und Kompetenzen werden entdeckt, da das Forschen in der Biographie immer auch von der Frage geleitet wird: „Wo lagen und liegen meine Stärken?“ Dies setzt die Anerkennung der Gleichwertigkeit der Generationen und des gleichberechtigten Umgangs zwischen den Altersklassen voraus.

Zeitzeugenarbeit will durch das Erkennen von gesellschaftlichen Strukturen und der Wechselwirkung mit der eigenen Lebensgeschichte mehr Handlungsautonomie ermöglichen.

Die Partizipation an der Planung des Zeitzeugenprojektes erfolgt nicht für, sondern mit den „Betroffenen“ (Stichwort: Transparenz für alle).

MOTTO: Das Leben selbst in die Hand nehmen

Das Prinzip der Offenheit

Genau wie die Zeitzeugen/innen sind auch das Zeitzeugenprojekt und seine Mitarbeiter/innen offen für neue Erfahrungen und zukünftige Entwicklungen.

MOTTO: Wir sind auf dem Weg

Bislang wurden folgende Bausteine des Göttinger Zeitzeugenprojektes verwirklicht:

Erzählcafé – Ort des öffentlichen Erinnerns

Politisches Forum – Diskussion gesellschaftlich kontroverser Themen

Schulprojekte – ZeitzeugInnen im Kontakt mit Jugendlichen

Biographiegruppe – geschützter Ort des individuellen Erinnerns

Planungsgruppe – Alt und Jung planen gemeinsam die Veranstaltungen

Theorie-Praxis-Treffen – Arbeiten an unserem Konzept im Dialog mit der Wissenschaft

Beratung – Informationen, Beratungen und Fortbildungen rund um Zeitzeugenarbeit

Weitere Infos und die aktuellen Veranstaltungen:

www.FreieAltenarbeitGoettingen.de